

# *Sie sind eingestellt!*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Sie sind eingestellt!“ Anita Ankenbrand war perplex. Gerade hatte sie ihr künftiger Arbeitgeber Gustave Seeliger am Bahnhof in Freiburg mit dem Auto abgeholt und ehe sie nach zehn Minuten in dessen Büro angekommen waren, hatte er beim Aussteigen erklärt: „Sie sind eingestellt!“ In dem schön eingerichteten Büro mit den großen Glaswänden mit Blick auf den Schwarzwald holte Anita noch einmal tief Luft und fragte: „Wir haben doch noch kein richtiges Gespräch geführt und Sie kennen mich doch gar nicht. Wieso können Sie schon jetzt sagen, dass Sie mich einstellen?“

Gustave Seeliger lächelte: „Wissen Sie, ich bin ein großer Menschenkenner. Ich habe mir Ihre Zeugnisse angesehen, die wirklich sehr gut sind und bei dem Gespräch in den letzten zehn Minuten habe ich klar erkannt, dass Sie hervorragend zu uns passen werden. Wenn es Ihnen auch so geht, dann erhalten Sie morgen den Anstellungsvertrag und Sie können übermorgen bei uns anfangen. - Und übrigens, wir sind eine kleine Firma mit gerade einmal dreißig Personen, also eine richtige Familie. Wir sind zwar höflich, sprechen uns aber alle per ‚Du‘ an.“

Auch Anita war ein Mensch schneller Entschlüsse, aber dieses Eilzugtempo war sogar für sie zu viel. Nachdem die letzte Firma wegen Absatzschwierigkeiten während der Corona-Krise ihre Pforten schließen musste, hatte Anita in den letzten vier Wochen geschätzte hundert Bewerbungen quer durch Südbaden und Südwürttemberg versandt. Und schon drei Tage nach der Bewerbung bei der Firma ‚G. Seeliger, Software-Entwicklung‘ bekam sie die Aufforderung zu einem Vorstellungsgespräch.

Nun saß sie in einem weichen schwarzledernen Sessel mit verchromten Armlehnen, genoss die Tasse extra würzigen Kaffees und lauschte den Ausführungen von Gustave: „Du hast dich auf die Stelle der Marketingleiterin bei uns beworben; eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit, die für unser Unternehmen äußerste Priorität besitzt. Damit bist du Vorgesetzte von drei Mitarbeitern, die bisher in unserem Team prima mitgearbeitet haben. Leider hat uns deine Vorgängerin vor ein paar Monaten verlassen, weil sie Nachwuchs bekommen hat. Ich bin überzeugt davon, dass du sie hervorragend ersetzen wirst. Du fängst mit brutto viertausend Euro an; nach der Probezeit kannst du dein Gehalt monatlich um bis zu tausend Euro erhöhen. Außerdem steht dir eine Wohnung in unserem Haus und ein Fahrzeug zur Verfügung. Bei uns gibt es jeden Morgen ein kostenloses opulentes Frühstück und auch das Mittagessen wird von unserer tüchtigen Köchin liebevoll kostenlos serviert. Es wäre toll, wenn du dich dazu durchringen könntest, bei uns hier in Freiburg zu wohnen.“

Anita überlegte: „Das sind ja Traumbedingungen! Wo liegt denn hier der Hund begraben?“ Sie besprachen ihre Arbeit noch eine Weile, sie war ein wenig unzufrieden mit nur zwanzig Tagen Urlaub, doch ansonsten hörte sich alles phantastisch an. „Also gut!“, meinte sie abschließend, „ich möchte das noch mit meinem Mann besprechen und sage dir morgen Bescheid.“

Zwei Tage ließ sie Gustave in Ruhe arbeiten; dann kam sein cholerisches Temperament zum Durchbruch. An jedem Morgen und jeden Abend moserte er, weil sich Anita nicht entschließen konnte, im Firmengebäude in Freiburg zu wohnen. „Schau, hier hättest du mit deinem Mann eine herrliche Dreizimmer-Wohnung mit einem großen Balkon und Aussicht auf den Rhein. Was willst du mehr? Und die Miete! Geradezu lächerlich. Wir nehmen nur das, was das Finanzamt unbedingt fordert.“ Doch Anita war das zu viel Nähe und zu schnell. Und dann hätte ihr Mann jeden Tag zu fahren und das wollte sie ihm als brave Ehefrau nicht zumuten. Er hatte schon genug Stress im Betrieb und den wollte sie nicht auch noch vergrößern.

Eine Besonderheit der Firma war die große Betriebsversammlung dreimal in der Woche um acht Uhr. Gustave hatte vor dreißig Jahren von einem Besuch in Japan die Unternehmensphilosophie ‚Kaizen‘ mitgebracht und wollte, dass diese zu hundertzwanzig Prozent in seinem Unternehmen gelebt würde. Dazu gehörten

- > Perfektionierung des betrieblichen Vorschlagwesens
- > Investition in die Weiterbildung der Mitarbeiter
- > Mitarbeiterorientierte Führung
- > Prozessorientierung
- > Einführung eines Qualitätsmanagements
- > Kritikorientierung

Schon bei einer früheren Firma hatte Anita diese Philosophie gekannt und als sinnvolle Arbeitsweise angesehen. Wie sie schon nach ein paar Tagen erkennen musste, sprachen Gustaves Vorstellungen Hohn, wie diese Methode hier gelebt wurde. Der Chef war der Chef! Kritik gab es nur von ihm – und diese nicht zu wenig. Wenn ein Mitarbeiter eine Anregung hatte, hieß es „Sie sind jetzt nicht an der Reihe!“ oder „Solche Überlegungen hatten wir schon vor fünf Jahren verworfen.“ Nicht ein einziges Mal erlebte Anita, dass über eine Wortmeldung eines Mitarbeiters diskutiert wurde. Und obwohl sie anfangs einige Male

versuchte, ihre Meinung anzubringen, wurde sie schnell niedergebügelt: „Ach Anita, du bist erst ein paar Tage bei uns. Sei jetzt ganz still und höre zu. In einem Jahr kannst du auch einmal einen Beitrag für das Qualitätsmanagement liefern.“

Was Anita besonders aufregte war die Tatsache, dass sie mit keiner anderen Abteilung direkt kommunizieren durfte. „Alles läuft über meinen Schreibtisch!“ tobte Gustave, als Anita wieder einmal direkt mit einem Kollegen ein Problem besprechen wollte. „Es gibt hier klare Regeln und die heißen: Der Chef ist für alles zuständig – und dabei bleibt es auch. Wo kämen wir denn dahin, wenn hier jeder macht, was er will!“

Schon nach vierzehn Tagen war Gustave höchst unzufrieden. Anita hatte mit Ihrem Team ein Exposé erstellt und dieses dem Chef vorgelegt. „Was soll das denn sein? So etwas möchte ich ja nicht einmal meiner billigsten Konkurrenz zumuten. Wie wollen Sie denn hier Kunden gewinnen?“ Anitas Herz klopfte bis zum Hals: „Wir haben uns zwei Tage den Kopf zerbrochen. Und wir meinen, das wäre eine gute Grundlage für einen Werbefeldzug.“ „Grundlage nennst du das? Das wäre noch für den Hintern abputzen zu schlecht! Komm mir nie wieder mit einem solchen Scheiß!“ Noch immer fand Anita die Arbeit diskussionswürdig: „Was hast du dir denn vorgestellt?“ „Wieso ich? Bin ich vielleicht die Marketingabteilung? Was glaubst du, warum ich euch so viel Geld bezahle? Soll ich dann auch noch eure Arbeit machen?!“

Leider war dieser temperamentvolle Ausbruch kein Einzelfall. Bei jeder Gesprächsrunde teilte Gustave aus: „Ist denn hier niemand, der etwas von seiner Arbeit versteht? Wenn wir so weitermachen, wird es die Firma ‚Gustave Seeliger‘ die längste Zeit gegeben haben. Jetzt reißt euch einmal am Riemen und liefert gefälligst eine vernünftige Arbeit ab, damit weiterhin Umsatz und Ertrag stimmen!“

War Anita am Anfang noch überrascht, dass sie die einzige war, die sich bei den Meetings einbrachte, so verstand sie jetzt, warum keiner den Mund aufmachte: Es hatte einfach keinen Sinn! Am schlimmsten war jedoch, wenn Gustave meinte, es wäre etwas nicht so gut gelaufen und er putzte den- oder diejenige vor allen anderen herunter, wie ein Lehrer, der einen zehnjährigen Schüler beim Rauchen erwischte. Hier mag es pädagogisch richtig sein, um die anderen von dieser Untugend abzuhalten, doch bei erwachsenen Mitarbeitern... Anita gruselte es vor allem wenn immer wieder ‚Kaizen‘ ins Gespräch gebracht wurde: von wegen ‚Mitarbeiterorientierte Führung‘!

Am Abend klagte Anita ihrem Gatten ihr Leid: „Die Arbeit an sich wäre in Ordnung – wenn man sie so wie in einem normalen Betrieb erledigen dürfte. Manchmal kommt es mir vor, als wären Gustave Seeliger und Donald Trump Brüder. Alles wissen sie besser, keiner lässt sich etwas sagen und alle Fehler, auch wenn sie von der Geschäftsleitung gemacht werden, gehen zu Lasten der Mitarbeiter.“

Besonders perfide fand Anita das Verhalten von Gustave bei dieser Gelegenheit: „Anita, Anita, so kann es nicht weitergehen. In unserem Bewertungsportal tauchen immer wieder Aussagen auf, die unser Unternehmen in ein schlechtes Licht setzen. Immer wieder sehe ich, dass wir nur einen von fünf Sternen bekommen. Es ist die Aufgabe eurer Abteilung, hier sehr positive Einträge zu fabrizieren. Zwar taugt Fernand nicht viel, aber das ist ihm

zuzumuten, hier unverzüglich entsprechend hervorragende Kommentare auf diese Website zu platzieren. Ich werde mir dies persönlich in den nächsten Wochen ansehen.“

Leider waren relativ viele Kunden mit den Leistungen von ‚Gustave Seeliger‘ unzufrieden. Fernand kam kaum mit seinen – eigentlich verbotenen – Kommentaren nach. Schon drei Tage später, bei der gemeinsamen Sitzung am frühen Montagmorgen, war Gustave wieder einmal außer sich: „Anita! Zum Donnerwetter! Habe ich nicht erst vorige Woche gesagt, dass Fernand unverzüglich ein Feedback einstellen soll! Jetzt merke ich, dass auf die letzte Äußerung nichts geschah! Hörst du mir überhaupt zu? Oder hast du immer Watte in den Ohren? Wenn das noch einmal passiert, erhältst du eine Abmahnung, die sich gewaschen hat!“

Anita holte tief Luft – das war bei ihrer guten Figur ein schöner Anblick – und wollte Gustave darauf hinweisen, dass zwischen der Einsendung der Kommentare und dem Ausdruck bis zu zehn Tage liegen könnten, doch Gustave herrschte sie an: „Spare dir deine billigen Ausreden.! Die kannst du dem Mann im Mond erzählen, aber doch nicht mir. Dafür bin ich schon ein zu alter Hase. Ich habe dir schon einmal gesagt: Noch einmal, und du erhältst eine saftige Abmahnung!“

Zwei Tage später kam die nächste Klatsche vor der versammelten Mannschaft: „Sag einmal Anita, hast du von IT überhaupt keine Ahnung? Mit deinen Leistungen in diesem Bereich bin ich mehr als unzufrieden. Ich würde dir empfehlen, einen entsprechenden Kurs zu besuchen. Am Samstag hast du doch sonst nichts zu tun. Ich erwarte, dass ich in den nächsten acht Tagen eine Anmeldebescheinigung bei einem renommierten IT-Kursanbieter vorgelegt bekomme.“

Wieder würgte es Anita: „Entschuldige, Gustave, was passt denn nicht? Bisher hatte ich das Gefühl, dass ich gerade in diesem Bereich sehr souverän arbeite. Aber ich bin gerne bereit, mich weiterzubilden, wenn ich konkret weiß, wo ich mich verbessern soll.“ „Sprich nicht so einen Stuss! Dir fehlen die elementarsten Kenntnisse; das musst du doch selbst merken. Also labere nicht so viel herum und melde dich in den nächsten Tagen an.“ Doch Anita war eine Kämpfernatur: „Ist es nicht bei Kaizen üblich, dass in Mitarbeiterfortbildung investiert wird? Wäre es daher nicht die Aufgabe der Personalabteilung, mich zu einem entsprechenden Fortbildungsseminar anzumelden?“ „Du vorlautes Wesen! Ich kann doch unserer guten Frau Berendorff nicht zumuten, deine IT-Schwächen zu analysieren und für dich ein Seminar herauszusuchen. Außerdem bist du noch in der Probezeit und dann kümmere dich gefälligst selbst um die Verbesserung deiner Schwächen.“

„Mir schmeckt heute der Wein nicht“, meinte Anita und stellte das Glas angewidert zur Seite. „Was ist denn los? Sonst bist du doch sonst mit dem ‚Kaiserstuhl Connection Rosé‘ sehr zufrieden. Was liegt dir auf der Seele, mein Schatz?“ Anitas Gatte merkte, dass seine Frau fast auf hundertachtzig war. „Mir stets bis Oberkante Oberlippe! Mit diesem Choleriker kann man nicht arbeiten. Was man auch macht, er kritisiert. Wenn es wenigstens berechtigte Kritik wäre, könnte man damit leben. Aber er motzt über alles und kann einem nicht einmal sagen, wie es richtig sein sollte. So kann ich nicht weiterarbeiten.“

„Hast du heute fünf Minuten für mich Zeit?“ wollte Anita am nächsten Morgen von Gustave wissen. „Kaum. Du weißt, dass ich total überlastet bin, weil ihr nicht in der Lage seid,

selbstständig zu arbeiten. Um alles muss ich mich kümmern und selbst in die Hand nehmen. Aber wenn es ganz dringend sein sollte, könnte ich eventuell fünf Minuten erübrigen.“

Eine Stunde später saßen sie sich wieder wie am ersten Tag gegenüber, Mit dabei war noch seine Stellvertreterin. „Also was gibt's? Wir haben nicht viel Zeit.“ „Hm“, holte Anita tief Luft, „du bist mit meiner Arbeit ständig unzufrieden und das will ich dir nicht länger zumuten.“ „Was heißt hier ständig unzufrieden. Man wird doch wohl hin und wieder seine Meinung sagen dürfen. Deine Arbeit ist doch gut; man merkt deine jahrelange Erfahrung in dem Metier und ich denke, wir haben bisher keine bessere Marketingleiterin in unserem Haus gehabt.“

Die Aspekte der Zusammenarbeit wurden noch eine halbe Stunde gewälzt und endlich, nach Drängen von Anita, meinte Gustave: „Also gut, wenn du unbedingt meinst, dass du in einem anderen Betrieb besser zurechtkommst: Sie sind entlassen!“

**Arnstein, 18. Juni 2020**